

Von Schreibschulen und Pegida-Verstehern: Neurechte Literaturkritik

Rogalski, Laura Karoline

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rogalski, L. K. (2022). Von Schreibschulen und Pegida-Verstehern: Neurechte Literaturkritik. *Soziologiemagazin : publizieren statt archivieren*, 15(1), 77-94. <https://doi.org/10.3224/soz.v15i1.06>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Von Schreibschulen und Pegida-Verstehern

Neurechte Literaturkritik

von Laura Karoline Rogalski

77

Durch die zunehmende Intellektualisierung des Rechtspopulismus, die mit einem gesteigerten wissenschaftlichen wie auch publizistischen Interesse an der Bewegung der Neuen Rechten einhergeht, wächst auch das Bewusstsein für neue Aktionsformen, die im Kulturbereich angesiedelt sind. In der Soziologie sind die Spezifika der Inanspruchnahmen der Kunst von rechts bisher jedoch weitestgehend außer Acht gelassen worden, wengleich durchaus Konsens darüber besteht, dass für die Bewegung Literatur von besonderer Bedeutung zu sein scheint. Der vorliegende Artikel nimmt dies zum Ausgangspunkt und zeigt auf, an welchen Stellen eine soziologische Analyse neurechter Literaturkritik ansetzen könnte. Hierbei wird einerseits die Bewegung der Neuen Rechten sowie deren Literaturpolitik vorgestellt, andererseits die Institution der Literaturkritik aus soziologischer Perspektive theoretisiert. Dabei wird das Augenmerk auf zwei zentrale Funktionen, die Wertung und die Deutung von Literatur, gelegt. Illustriert wird dies beispielhaft anhand von Ausschnitten aus der YouTube-Literatursendung *Aufgeblättert. Zugeschlagen – Mit Rechten lesen*.

abstract

Schlagwörter

Neue Rechte; Literaturkritik; Praxistheorie; Literatursoziologie; Wertungsprozesse

Einleitung

Nicht erst das Aufkommen der AfD und deren Einzug in die Parlamente der Bundesrepublik zeigt, dass rechtsextreme Positionen auf dem Vormarsch sind und zunehmend in die Mitte der Gesellschaft rücken (Celik et al., 2020). Nicht weniger wichtig als die parlamentarische Repräsentation extrem rechter Akteure ist für diesen Prozess die metapolitische Dimension – ein Großteil der Wissenschaft ist sich darüber einig, dass die zentrale Strategie der sogenannten *Neuen Rechten* die „Kulturrevolution“ ist, also das bewusste Anstoßen einer Hegemonieverschiebung im Kulturellen, um die eigenen Positionen langfristig im gesellschaftlichen Diskurs zu etablieren (Gessenharter, 1998; Weiß, 2017). Die These einer gesteigerten Bedeutung von Kultur für rechte Akteure steht nicht zuletzt im Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Diagnosen einer Kulturalisierung der Politik (Reckwitz, 2017).

Wie genau die Strategie der kulturellen Hegemonieverschiebung im Fall der *Neuen Rechten* ausgestaltet ist, insbesondere hinsichtlich der Kunst im Allgemeinen und der Literatur im Besonderen, ist jedoch in der Forschung kaum untersucht worden. Im Gegensatz dazu sind Allianzen zwischen der *Neuen Rechten* und dem Literaturbetrieb spätestens seit den Vorkommnissen auf der Frankfurter Buchmesse 2017 um den Auftritt des AfD-Politikers

Björn Höcke ein wiederkehrendes Thema im Feuilleton, wie nicht zuletzt neuerliche Diskussionen um die Teilnahme rechter Verlage an der vergangenen Buchmesse zeigen (Weidermann, 2021).

Um die Potentiale dieser Forschungslücke, die im Bereich der Spezifika der rechten Vereinnahmung von Kunstdiskursen fraglos zu konstatieren ist, aufzuzeigen, soll dargelegt werden, an welchen Stellen eine soziologische Analyse neurechter Praktiken im Feld der Kunst(-kritik) ansetzen könnte. Ausgangspunkt bilden hierbei allgemeine Theoretisierungen der Literaturkritik, die mithilfe von Beispielen aus der YouTube-Literatursendung *Aufgeblättert. Zugeschlagen – Mit Rechten lesen* illustriert werden sollen. Derlei Fragestellungen werden insbesondere vor dem Hintergrund von Diskursen relevant, die der Kunst eine inhärente Widerständigkeit zuschreiben (Rancière, 2008) oder zumindest eine romantisierte Vorstellung des „engagierten“, zumeist linken Intellektuellen vertreten (Sartre, 1958). Denn, wie der Soziologe Oliver Nachtwey anmerkt, sei das Emanzipative keinesfalls der Literatur an sich eigentümlich, sodass jene durchaus als „Motor der Gegenaufklärung“ (Nachtwey, 2020, S. 309) fungieren könne. In diesem Artikel wird demnach eine Perspektive vertreten, welche die Beantwortung der Fragestellung nach einer *prinzipiellen*, etwa durch die Form bedingten Widerständigkeit der Kunst zugunsten einer Betrachtung

spezifischer Praktiken, die in diesem Fall auf der Seite der Rezipient*innen angesiedelt sind, zurückstellt.

Konkret wird einerseits die Bewegung der *Neuen Rechten* und ihre Literaturpolitik vorgestellt, andererseits wird skizziert, welche soziologischen Theoretisierungen der Literaturkritik Anknüpfungspunkte für eine Analyse neurechter Literaturpolitik bieten. Dies wird beispielhaft durch Passagen aus *Aufgeblättert. Zugeschlagen* belegt.

Die Neue Rechte – how new is new enough?

Zentral für die Bestimmung des Begriffs *Neue Rechte* ist die Frage nach der Neuartigkeit der unter ihm gefassten Akteure. Hierbei steht *neu* einerseits im Gegensatz zu einer *alten* Rechten (Weiß, 2017), aber auch in Analogie zu einer neuen *Linken* (Salzborn, 2018). Relative Einigkeit besteht darüber, dass auf der ideologischen Ebene die Kontinuitäten gegenüber den Brüchen überwiegen (ebd., 2018) und die Neuartigkeit eher im Bereich der Strategien zu finden sei.

Die konservative Revolution (Backes & Jesse, 1991; Langebach & Raabe, 2016; Pfahl-Traughber, 1998) gilt als wichtigstes ideologisches Erkennungsmerkmal der Bewegung. Der Begriff wurde maßgeblich durch Armin Mohler und

seine 1949 erschienene Dissertation *Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932* geprägt. Diese etablierte sich schnell als Bezugspunkt der *Neuen Rechten* und besteht in dieser Funktion bis heute fort (Langebach & Raabe, 2016). Laut dem Historiker Volker Weiß (2017) handelte es sich um einen Versuch, eine rechte Position nach den Erfahrungen des zweiten Weltkriegs zu rehabilitieren, in eine alternative Traditionslinie zu stellen und bewusst vom Nationalsozialismus zu trennen. Die Konstruktion dieses Mythos erfolgte jedoch auf Basis von „gewagten Konstruktionen, Auslassungen und Legenden“ (Weiß, 2017, S. 44).

Die Hauptziele der *Neuen Rechten* sind in der Forschungsliteratur mit der „Intellektualisierung des Rechtsextremismus durch die Formierung einer intellektuellen Metapolitik“ (Salzborn, 2018, S. 76) und der Etablierung einer kulturellen Hegemonie (Weiß, 2017) benannt. Intellektualisierung wird hierbei wertneutral verwendet, losgelöst von einem Verständnis als „aufgeklärtes, reflektiertes, selbstkritisches Denken“ (Salzborn, 2018, S. 76), und meint die Praxis, „die eigenen Positionen formal nachvollziehbar [...] [zu formulieren, sodass sie] in Bezugnahme auf dritte Referenzen dem Anspruch einer intellektuellen Auseinandersetzung genügen“ (Salzborn, 2018, S. 76). Völkische Positionen werden geistes- und ideengeschichtlich fundiert, um eine kulturelle Hegemonie-

verschiebung anzustoßen und langfristig einer Veränderung der politischen Machtverhältnisse den Weg zu bereiten (Brauner-Orthen, 2001). Die Ursprünge neurechter Metapolitik werden einerseits auf eine Übernahme der Strategien der in den 1960er Jahren entstandenen neuen Linken zurückgeführt (Salzborn, 2018; Weiß, 2017), andererseits ist vor allem die Rezeption des marxistischen Theoretikers Antonio Gramsci durch neurechte Akteure von Bedeutung (Pfahl-Traughber, 1998). Hierbei wird „auf die nachhaltig prägende Wirkung von intellektuellen Medien in Form von Romanen, Theaterstücken, Filmen und Fernsehsendungen [verweisen]“ (Langebach & Raabe, 2016, S. 570). In der Praxis erfolgt eine terminologische Anpassung an die politische oder mediale Umgebung, um die eigenen Ziele zu verschleiern und rechtsextreme Positionen im Mainstream sagbar zu machen. Karlheinz Weißmann, Mitbegründer der zentralen Denkfabrik der *Neuen Rechten*, des *Instituts für Staatspolitik (IfS)*, ruft gar zur „politischen Mimikry“ (Weißmann, 1986, S. 179) auf, womit eben diese Strategie gemeint ist.

Neurechte Literatur- und Sprachpolitik

Sucht man nach empirischen Studien, die sich den künstlerischen und intellektuellen Strategien der *Neuen Rechten* widmen, fällt auf, dass in der Soziologie vor allem die

Identitäre Bewegung (z.B. Boehnke, 2019; Hornuff, 2019) und das *IfS* um Weißmann und Götz Kubitschek, dessen Umfeld auch die Beteiligten des im Fokus stehenden Formats entstammen, in den Blick genommen wurden (Kellershohn, 2016). Zu diesem Wirkungskreis kann auch die Buchhandlung *BuchHaus Loschwitz* gezählt werden, die die Literatursendung *Aufgeblättert. Zugeschlagen* gemeinsam mit dem Verlag *Antaois*, dem „Hausverlag“ (Weiß, 2015, S. 108) des *IfS*, produziert. Susanne Dagen, Inhaberin der Buchhandlung und Moderatorin des Formats, gilt als „Bindeglied der Neuen Rechten zum Literaturbetrieb“ (Hoffmann, 2021, S. 226), da sie bereits vor ihrer Radikalisierung innerhalb der (ost-)deutschen Literaturszene vernetzt war. Die Literaturpolitik wird von einigen Autor*innen gar als „zentrale[s] Interventionsgebiet der neurechten Thinktanks“ (Hoffmann, 2021, S. 227) bezeichnet, da sie maßgeblich zur „Formierung und Stabilisierung [ihres] Diskurses [...] beiträgt“ (Meurer, 2021, S. 195f.). Ellen Kositzka, die das Format gemeinsam mit Susanne Dagen moderiert, ist wiederum als Redakteurin der *Sezession*, einer vom *IfS* herausgegebenen Zeitschrift, und Ehepartnerin Kubitscheks ebenso eng mit diesem Umfeld verbunden.

Inwiefern die *Neue Rechte* in ihrer Rezeption der Komplexität von Literatur gerecht wird, ist umstritten. Einerseits gibt es die These, die *Neue Rechte* lese Literatur

als „Folie, die man beliebig auf aktuelle Ereignisse legen kann, um sich in den eigenen Befindlichkeiten, Zeitdiagnosen und Weltanschauungen bestätigt zu sehen“ (Gládic & Thomalla, 2020, S. 7), und bleibe so hinter einem modernen Literaturverständnis zurück. Es existiert aber auch die Einschätzung, dass vor allem im Umfeld Kubitscheks die Autonomie der Literatur propagiert, ihr ästhetischer Eigenwert jedoch oftmals politisch funktionalisiert wird: Die Kunstautonomie wird nach rechts verschoben und gegen „Übergriffe der *political correctness* und der *cancel culture*“ (Hoffmann, 2021, S. 230, Herv. im Orig.) in Stellung gebracht. Dies kann in Analogie zur Sprachkritik der *Neuen Rechten* gesehen werden, die sich zwar vordergründig gegen „politisch korrekte“ Sprache richtet, dahinter aber das weitreichendere Ziel einer Verbreitung rechts-extremistischer Positionen verfolgt (Lobin, 2021). Festgehalten werden kann, dass die neurechte Lektürepraxis stets einen politischen Impetus hat, was jedoch nicht bedeutet, dass einzig Autor*innen studiert würden, die sich in ideologischer Nähe befinden (Gládic & Thomalla, 2020) oder dass eine „wilde“ Aneignung“ (Meurer, 2021, S. 211) der „Gegenseite“ vollzogen wird. Vielmehr wird die „Kulturtechnik des Lesens *als solche*“ (Meurer, 2021, S. 211, Herv. im Orig.) propagiert. Diese steht, losgelöst von thematisierten Inhalten, in einem engen Zusammenhang mit der Darstellung „intellektueller Potenz und

bürgerlicher Mäßigung“ (Meurer, 2021, S. 212) und passt gerade deshalb gut in das Projekt einer grundlegenden Reformierung der Rechten, denn die habituelle und narrative Abgrenzung von einer alten Rechten kann so in die Praxis überführt werden. Dabei sollte jedoch nicht aus dem Blick geraten, dass die Verbindungen zu klassisch neonazistischen Akteuren, sowohl auf ideologischer als auch personeller Ebene, bestehen bleiben. In der Praxis schließt die neurechte Literaturpolitik die Bestrebungen einer Neuformierung des Kanons, eine ästhetische, humanistische Erziehung sowie die Aktion und Provokation im Literaturbetrieb mit ein (Hoffmann, 2021). All diese Ziele bündeln sich in der Literaturkritik – so ist jene die Instanz, die maßgeblich zur Kanonformierung beiträgt, die „richtige“ Art des Lesens und Sprechens über Literatur etabliert (van Rees, 1983) und insbesondere im audiovisuellen Format als „Medienritual“ (Dörner & Vogt, 2013, S. 250) öffentlichkeitswirksame Bilder produziert.

Die neurechte Metapolitik zielt grundsätzlich auch auf die Erlangung einer Vormacht über die Sprache ab (Seeflén, 2018; Stahl, 2019). Besonders fruchtbar erscheint das Konzept der „Halbwahrheiten“ (Gess, 2021) im Zusammenhang mit (rechts-)populistischer Kommunikation. Eng verbunden mit Diagnosen des „Post-Faktischen“ (Hendricks & Vestergaard, 2018) stehen hier mehr als Desinformation und „Fake

News“ die Gleichzeitigkeit von faktualen und fiktionalen Elementen und das Bedürfnis nach narrativer Geschlossenheit und Affizierung im Vordergrund.

Literaturbetrieb

Um den Literaturbetrieb aus soziologischer Perspektive zu analysieren, bieten sich feldtheoretische Arbeiten an. Diese stellen ein Instrumentarium bereit, mit dessen Hilfe die im Feld herrschenden Machtstrukturen und damit einhergehende Praktiken untersucht werden können. Ein wichtiger Kritikpunkt, insbesondere seitens der Literaturwissenschaft, ist hierbei, dass der ästhetische Eigenwert des einzelnen Kunstwerks zugunsten seines Stellenwerts als Distinktionsartefakt zurückgestellt wird, ästhetische Strömungen und Entwicklungen somit einzig in ihrer Bedingtheit durch soziale Strukturen erfasst werden (Friedrich, 2001). Da an dieser Stelle jedoch vor allem die Prozesse der Wertung von Literatur betrachtet werden sollen, scheint diese Perspektive zielführender als andere kunstsoziologische Ansätze.

„Das literarische Feld bildet nach Bourdieu nicht nur ein eigenständiges soziales Kräftefeld, sondern wird zugleich als ein Kampfplatz um kulturelle Legitimation der Produkte künstlerischen Arbeitens begriffen“ (Gerhards & Anheier, 1997, S. 129). Beteiligt sind hieran sowohl Kunst-

schaffende als auch Rezipient*innen, wobei Kritiker*innen eine „Gate Keeper“-Funktion für die Generierung symbolischen Kapitals kultureller Güter zukommt. Ihre jeweilige Position im Feld ist maßgeblich von der Fähigkeit abhängig ihre Deutung dessen, was als legitime literarische oder künstlerische Form angesehen wird, durchzusetzen (Bourdieu, 1983).

Das literarische Feld verfügt über zwei Pole, einen autonomen und einen heteronomen. Mit ersterem sind Positionen verknüpft, die aufgrund ihres Kapitals die Autonomie des Feldes vorantreiben können. Er entspricht der „Elitenkunst“. An letzterem agieren Akteure, deren Kapital sie an ein Publikum oder andere Felder bindet. Dies entspricht dem Pol der Massenproduktion. In ersterer Gruppe ist eine Vorstellung der *L'art pour l'art* vorherrschend, während zu letzterer die bürgerliche Kunst gezählt werden kann. Der Allgegenwärtigkeit von Distinktionsprozessen und Machtkämpfen, die Teil der Bourdieuschen Theorie ist, geschuldet, verschieben sich die konkreten Merkmale dessen, was als gute Kunst definiert wird, stetig (Bourdieu, 1983). Herauszustellen ist, dass insbesondere im deutschsprachigen Literaturbetrieb die Unterscheidung zwischen Unterhaltungs- und ernster Literatur, die grob den beiden Polen des Feldes entspricht, relativ starr ist: Hierbei entscheidet die Literaturkritik vor allem über die Zugehörigkeit eines Werkes zu letzterer, da im Bereich der

Unterhaltungsliteratur eher Faktoren wie Verkaufszahlen eine Rolle spielen (Vogt, 1994). Die Differenz zwischen U und E oder Kunst und Kitsch stellt ein Modell dar, das für die Analyse der Literaturkritik zielführend scheint, da diese Unterscheidung konstitutiv für das Selbstverständnis der Kritik ist, wenngleich sich seit den 1990er Jahren auch eine Entwicklung hin zur zunehmenden Öffnung dieser Differenz abzeichnet, denn Phänomene wie das der Popliteratur lösen den wechselseitigen Ausschluss von kommerziellem Erfolg und literarischem Anspruch sukzessive auf (Holler, 2008).

Literaturkritik

Die Literaturkritik ist die Institution, „der aus literatursoziologischer Perspektive vielleicht die größte Bedeutung zukommt“ (Magerski & Karpstein-Eßbach, 2019, S. 133), denn sie nimmt maßgeblich Einfluss darauf, welchen Werken Aufmerksamkeit zuteil und welche Wertigkeit ihnen jeweils zugeschrieben wird. Sie ist somit die Institution, die Autonomie ermöglicht, indem sie zur Beobachterin der Literatur als Literatur wird und eine Form von Eigengesetzlichkeit festschreibt, wobei die konkreten Inhalte der ihr zugrundeliegenden Regeln und die Bewertungskriterien stetig neu verhandelt werden müssen, um die „Auseinandersetzung um die beste und wahre Literatur“ (Magerski

& Karpstein-Eßbach, 2019, S. 133) als zentrale Triebkraft innerhalb des literarischen Raums aufrechtzuerhalten. Sie ist zudem Mittlerinstanz zwischen einem – gesamtgesellschaftlich betrachtet – kleinen Raum, in dem sich literarische Expert*innen bewegen, und einer breiteren gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Hierbei ist nicht allein von Bedeutung, *welchen* Werken durch die Kritik Aufmerksamkeit zuteilwird, sondern auch *wie* diese Werke eingeordnet werden. Diese Einordnung muss sich nicht auf eine Einteilung in gelungene und weniger gelungene Werke beschränken, sondern beeinflusst auch deren Interpretation (Corse & Griffin, 1997; Griswold, 1987). An dieser Stelle lässt sich also zwischen zwei Funktionen der Literaturkritik unterscheiden: einerseits die Kanonisierung oder „Konsekration“ (Bourdieu, 1999, S. 86), andererseits die Konstruktion von Bedeutung, wenngleich auch beide an verschiedenen Stellen miteinander verwoben sind. Erstere soll im Folgenden unter dem Konzept der sozialen Praxis, letztere unter dem Begriff des Meaning-Making betrachtet werden. Die „politische Mimikry“ der *Neuen Rechten* sollte in diesem Zusammenhang also in einer Orientierung an den Praktiken der Literaturkritik und den zugehörigen Kriterien bestehen, während das „Meaning Making“ es ermöglicht, gesellschaftliche Deutungen und somit (meta-)politische Inhalte und Positionen zu kommunizieren.

Literaturkritik als soziale Praxis

Betrachtet man Literaturkritik als soziale Praxis, wird meist unter Zuhilfenahme der Sichtbarmachung feldinterner Machtdynamiken untersucht, wie Urteile über einzelne Werke zustande gekommen sind, welche Mechanismen zusammengewirkt und welche Kriterien hierbei eine Rolle gespielt haben, um den Prozess der Kanonisierung von literarischen Werken nachzuvollziehen.

84 Wertungsprozesse im Bereich der Kunst zeichnen sich durch ein hohes Maß an Unsicherheit aus, da es sich bei Kunstwerken um „singuläre Produkte“ (Karpik, 2011, S. 21) handelt, deren Wert nicht standardisierbar oder auf eine einzelne Eigenschaft reduzierbar, sondern von verschiedenen Aspekten und deren Wechselwirkungen untereinander abhängig ist. Die Logik des literarischen Feldes lässt sich hierbei als Umkehrung des Ökonomischen beschreiben: Während in letzterem eine Wertzuschreibung auf Basis des instrumentellen Nutzens eines Objekts vorgenommen wird, ist es im Literarischen der symbolische Wert, der dieses in eine Hierarchie künstlerischer Objekte einordnet (Hutter & Throsby, 2008). Die Legitimität der Wertungen und somit ihre Generalisierbarkeit beruht vor allem auf der Legitimität des Wertungsprozesses, der sich institutionalisiert hat. Damit anerkannte Aussagen über Literatur getroffen werden können,

müssen also bestimmte Mechanismen und Schritte des Wertungsprozesses beachtet werden (Chong, 2013).

Literarischer Wert ist *zugeschrieben* und eingebettet in implizite oder explizite normative Annahmen über das Wesen und die Funktion von Literatur (Chong, 2020; van Rees, 1983, 1987) und deshalb stets anfechtbar. Kritiker*innen ist es somit nicht möglich, anhand von textimmanenten Merkmalen die substantielle Qualität eines Werkes abschließend zu bestimmen. Klassischerweise wird davon ausgegangen, dass deskriptive, interpretative und evaluative Aussagen aufeinander aufbauend schließlich zu einem Urteil führen, was aus literatursoziologischer Perspektive jedoch nicht haltbar scheint – vielmehr sind alle über ein Werk getroffenen Aussagen abhängig von einem zugrundeliegenden Literaturverständnis (van Rees, 1987). Für die jeweiligen Kritiker*innen steht im Wertungsprozess auch die eigene Position im Gefüge des Betriebs auf dem Spiel (Bourdieu, 1983; Janssen, 1997), und zwar nicht nur explizit, sondern auch implizit: So ist neben konkreten Urteilen ebenjenes vertretene Literaturverständnis von Bedeutung. Einerseits müssen Kritiker*innen im Einklang mit einem vorherrschenden Literaturbegriff urteilen können, andererseits kann die eigene Position im Gefüge aber auch durch ein Verbreiten des eigenen Literaturverständnisses gestärkt werden (van Rees, 1983). Dieser Aspekt

ist für den Fall der *Neuen Rechten* also von Bedeutung. Denn obwohl es sich bei den Personen nicht um professionelle Kritiker*innen handelt, die im Literaturbetrieb anerkannt sind, so ist vor allem der Einfluss des Literaturverständnisses auf die Legitimität ihrer Wertungspraxis zu beachten.

Dass sich die Kritiker*innen in der Sendung *Aufgeblättert. Zugeschlagen* an Literaturverständnissen, die im Betrieb anschlussfähig sind, orientieren, zeigt beispielsweise ein Rekurs auf die Unterscheidung zwischen trivialer und hoher Literatur auf (Dörner & Vogt, 2013; Vogt, 1994). Ein besprochenes Buch wird als „Definition par excellence für Trivilliteratur“ (BuchHaus Loschwitz, 2019, 00:07) bezeichnet, deren Merkmale in diesem Zusammenhang aufgezählt werden:

Wir haben eine Situation, die sich entsprechend zeitgeschichtlich und zeitpolitisch darstellt. Wir haben die Liebesbeziehung oder in welcher Form auch immer sie nun miteinander verbunden sind und man hat also eine sehr einfache Art von Erzählstruktur. (BuchHaus Loschwitz, 2019, 00:07)

An anderer Stelle beziehen sich die Diskutant*innen unter dem Schlagwort „Schreibschule“ (BuchHaus Loschwitz, 2019, 00:12) auf die gegenwärtige Debatte um die Ausbildung junger Autor*innen

an Universitäten, die oftmals kritisiert wird und für einen Komplex von Erfahrungsarmut und stilistischer Perfektion, aber auch Gleichförmigkeit steht (Lange, 2015). Ebenso anschlussfähig sind Passagen, in denen darüber diskutiert wird, inwiefern Literatur politisch sein sollte: „Da finde ich das Buch großartig, weil quasi das Politische kommt sozusagen – es ist ganz direkt sichtbar, aber es ist nicht sozusagen direkt aufgetragen“ (BuchHaus Loschwitz, 2018a, 00:18). Dies lässt sich in den Diskurs über engagierte Literatur einordnen: Diese soll politisch sein, jedoch gleichzeitig einen ästhetischen Eigenwert haben (Sartre, 1958).

Wie sich die Logiken des Feldes auf der Mikroebene auf die spezifischen Praktiken der Bewertung auswirken, hat die Soziologin Philippa Chong in einer Interviewstudie mit Rezensent*innen untersucht: Hierbei zeigt sie, wie die Problematik des Verhältnisses von Subjektivität und Objektivität, das sich letztlich auf die Vorstellung bezieht, dass Geschmack als zentraler Faktor in der Bewertung von Kunst subjektiv ist, von Rezensent*innen in der Praxis gelöst wird. Hierfür ist das Konzept der kritischen Distanz zentral. Mittels bestimmter Praktiken soll diese hergestellt und aufrechterhalten werden. Dies geschieht durch die Auswahl der Texte und ein Ausblenden von Verlagsmaterialien, um eine möglichst neutrale Ausgangsposition herzustellen. Im Prozess der Bewertung wird vor allem

auf „evidenzbasiertes Rezensieren“, also ein konkretes Benennen und Begründen, sowie einen reflexiven Leseprozess, in dem persönliche und „professionelle“ Urteile voneinander getrennt werden (Chong, 2013, 2020), zurückgegriffen. Dieses Erzeugen einer kritischen Distanz zeigt sich auch in der Sendung *Aufgeblättert. Zugeschlagen*.

Beispielsweise unterstellt Ellen Kositzka ihren Mitdiskutant*innen, die das Buch *Das weiße Schloss*, anders als sie selbst, sehr negativ bewerten, eben das Fehlen dieser kritischen Distanz, wenn sie ihnen „Ressentiments“ (BuchHaus Loschwitz, 2019, 00:15) gegenüber der wahrgenommenen milieuspezifischen Verortung des Autors Christian Dittloff vorwirft. Sie selbst stärkt ihr positives Urteil über das Buch nämlich gleich zu Beginn, indem sie ihre eigenen Bedenken artikuliert: „Ich hab'ne gewisse Abneigung gegenüber diesen Leuten, Mitte Dreißiger, die mit Bento und Vice aufgewachsen sind, also die zu den Digital Natives gehören, die gelten mir als kontaminiert“ (BuchHaus Loschwitz, 2019, 00:01-00:02). Ihre Kolleg*innen kontern mit der Aussage „Ressentiments gegen schlechte Literatur“ (BuchHaus Loschwitz, 2019, 00:15), was später durch die Aussage ergänzt wird, „dann haben wir sehr, sehr unterschiedliche Vorstellungen, was einfach handwerklich akzeptable Literatur ist“ (BuchHaus Loschwitz, 2019, 00:15). Im Verlauf nennen sie sehr konkrete Merkmale, um dieses Urteil zu stützen, womit auch

sie sich als „professionelle“ Leser*innen positionieren.

Ebenso von Bedeutung sind die jeweils im Wertungsprozess angelegten Bewertungskriterien. In der bereits erwähnten Studie verweist Chong auf die Kriterien Themen und Ideen, Handlung und Struktur, Figuren, Sprache und Gattungserwartungen (Chong, 2020). Auch diese finden sich in den in der Sendung geführten Diskussionen, wenn beispielsweise das Buch *Serotonin* gelobt wird, weil es „ganz große Themen“ (BuchHaus Loschwitz, 2019, 00:29) behandle, oder die „Perspektive der Verrücktheit zum Schein“ (BuchHaus Loschwitz, 2018a, 00:11) in *Munin oder Chaos im Kopf* positiv bewertet wird. An anderen Stellen sind es Figuren, mit denen sie sich „in keinster Weise [...] identifizieren [können]“ (BuchHaus Loschwitz, 2019, 00:13) oder „eine völlig absurde, misslungene Metapher“ (BuchHaus Loschwitz, 2019, 00:13), die als Begründungen genannt werden.

Darüber hinaus wird in Chongs Studie auch deutlich, dass innerhalb dieser Kriterien nicht nur bewertet wird, wie originell die Geschichte ist oder wie schön die Sprache, sondern dass es immer auch um Angemessenheit oder Glaubwürdigkeit geht, sodass an dieser Stelle die Rückkopplung an eine wahrgenommene gesellschaftliche Wirklichkeit von Bedeutung ist (Chong, 2020). Eindrücklich zeigt sich dies, bezogen

auf eine Figur, in folgendem Beispiel: Die Passage wird interessanterweise als „Geschmacksfrage“ (BuchHaus Loschwitz, 2020, 00:34) eingeführt, es wird also auf die Problematik des Verhältnisses von Subjektivität und Objektivität in der Wertung von Kunst angespielt. Bei der Figur handelt es sich um einen „Syrer“, der Ellen Kositza „nicht geschmeckt“ hat, er sei zu „dick, pastös, aufgetragen“ (BuchHaus Loschwitz, 2020, 00:34), weil er nicht nur „‘n toller Arzt und gebildet [ist]. Der ist James-Joyce-Spezialist und er ist eigentlich ‘n Übermensch“ (BuchHaus Loschwitz, 2020, 00:35). Hier ergibt sich also eine Wechselwirkung zwischen der Deutung des Buches und der Interpretation gesellschaftlicher Verhältnisse. Im Folgenden wird der Bereich der Interpretation und seine Bedeutung für die Wertungspraxis weiter erläutert.

Literaturkritik als Meaning-Making

Die Literaturkritik hat also weiterhin die Funktion der Konstruktion von Bedeutung, sie ist also auch ein „Akt der kulturellen Rezeption“ (Chong, 2020, S. 5, Herv. im Orig., Übers. d. Verf.). Kritik ist immer schon Interpretation: Aus ihrer „Heteroglossie“, die sich aus der Bedeutungsoffenheit der Sprache selbst ergibt, folgt, dass in der Kritik eine Vielzahl von Narrativen, Stilmitteln und rhetorischen Manövern, die ein bereits mit Bedeutung

aufgeladenes Artefakt zu deuten suchen, miteinander in Konkurrenz treten: Kritik als ewiger Konflikt der Interpretationen (Ricoeur, 2010). Hieraus lässt sich schließen, dass sie per definitionem nicht neutral sein kann, es sich also um eine inhärent normative Praktik handelt. Darüber hinaus ist fehlende Einigkeit konstitutiv für die Institution, eben weil es sich bei ihren Praktiken stets um Deutungskämpfe handelt (Roberge, 2011).

Diese Deutungskämpfe sind nach Wendy Griswold in einem Modell fassbar, das unterschiedliche Interpretationen in verschiedenen Gesellschaften auf Wechselwirkungen zwischen Kontext und Bedeutungsanlagen des Werks zurückführt. Kulturelle Bedeutung entsteht also in der Rezeption durch Interaktion zwischen diesen unterschiedlichen Ausprägungen der im Werk angelegten kulturellen Macht und den unterschiedlichen Erwartungen und Anliegen der einzelnen Publika. Kulturelle Macht wird hierbei definiert als:

[T]he capacity of certain works to linger in the mind and, over and above this individual effect, to enter the canon, which is constructed and upheld by literary elites. A powerful work is “original” in the restrictive aesthetic sense of the term: it locates itself within a set of conventions that it strains, plays with, perhaps inverts, but does not totally ignore. (Griswold, 1987, S. 1105)

Sie entstehe, so weiter, durch die Fähigkeit eines Werkes, relativen Konsens über seinen Inhalt herzustellen, bei einer gleichzeitigen relativen Divergenz unterschiedlicher Interpretationen. Die (inhaltliche) Rezeption eines Werkes wird demnach nicht nur durch die jeweils angewendeten Interpretationsstrategien gelenkt, sondern vielmehr erst durch diese hergestellt (Corse & Griffin, 1997). Wenn also, wie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, für die Wertung von Literatur ein spezifisches Literaturverständnis die Grundlage bildet, so kann auch angenommen werden, dass der Deutung ebenfalls ein spezifisches Gesellschaftsverständnis zugrunde liegt.

Schließlich kann in diesem Zusammenhang auf das dezidiert politische Moment der Literaturkritik hingewiesen werden: Sowohl Kultur als auch Politik tangieren den Bereich der Bedeutung und sind bis zu einem gewissen Grad reflexiv. Diese Reflexivität geht über das Sprachliche hinaus, denn sie bezieht sich auf die Bedeutungsgebung, die erst durch soziale Akteure in konkreten Praktiken vollzogen wird. In diesem Zusammenhang können kulturelle Produkte, vermittelt durch die konkrete Ausgestaltung der Kritik, „Fenster“ sein, durch die kritische Perspektiven die Routine des Alltäglichen durchbrechen (Roberge, 2011, S. 439).

Dies ist der Punkt, an dem ersichtlich wird, wie die Literaturkritik sich metapolitisch

nutzbar machen lässt: Die Interpretation des Werkes entsteht zu Teilen erst durch die Literaturkritik, sodass metapolitische Diskursverschiebungen durch ein Einnehmen dieser Deutungsmacht entstehen können, indem implizit und explizit auf gesellschaftliche Verhältnisse rekurriert wird. Im Folgenden werden nun zwei Passagen aus den Diskussionen in *Aufgeblättert. Zugeschlagen* einander gegenübergestellt, um die kontextspezifische Deutung sowie das Moment des Ambivalenten in beiden herauszuarbeiten. Das erste Beispiel entstammt der Diskussion um *Munin oder Chaos im Kopf* von Monika Maron, die bekanntermaßen der *Neuen Rechten* nahesteht (Bartels, 2020), während das zweite Beispiel *Bruder und Schwester Lenobel* von Michael Köhlmeier, der sich in der Öffentlichkeit gegensätzlich positioniert hat (Janker, 2018), thematisiert.

Anschaulich zeigt sich, wie eine spezifische Wahrnehmung der Gesellschaft die Deutung des Romans *Munin oder Chaos im Kopf* bedingt:

Caroline Sommerfeld *Aber die Anthropologie, die Gott dann sozusagen vertritt, ist ja sozusagen ein Sozialdarwinismus. Also wirklich zu sagen, so nach dann dem Motto, der Mensch ist dadurch problematisch, dass er sich eben nicht daran hält, dass in der Natur das, was sterben muss, auch wirklich sterben soll.*

Susanne Dagen *Genau. (leise)*

Caroline Sommerfeld *Und wenn du das jetzt quasi auf die sozusagen politische Gegenwart überträgst, dann ist das Ganze natürlich starker Tobak. Das hat mich sozusagen eigentlich begeistert. (BuchHaus Loschwitz, 2018a, 00:17)*

Bezieht man diese Passage auf weitere getätigte Äußerungen zu im Buch behandelten Themen, in denen beschrieben wird, dass es in dem Roman um einen Konflikt um eine „Irre“ in einer Nachbarschaft geht, die ihre Mitmenschen tyrannisiert, indem sie auf dem Balkon „Opernarien [...] träller[t]“ (BuchHaus Loschwitz, 2018a, 00:07), und dieser Konflikt sich später zu einem zwischen Alt- und Neubaubewohner*innen entspinnt, weil sich letztere nicht „an das anpassen können, was in [ihr] Leben eindringt“ (BuchHaus Loschwitz, 2018a, 00:19), eine Position, die auch Monika Maron als „Pegida-Versteherin“ (BuchHaus Loschwitz, 2018a, 00:20) zugerechnet wird, zeigt sich relativ deutlich, woran an dieser Stelle implizit Kritik geübt wird: Unter den „Flüchtlingen“, die, wie auch in der Diskussion thematisiert, laut Monika Maron „den Krieg bringen“ (BuchHaus Loschwitz, 2018a, 00:21), leiden vor allem die „Unterprivilegierten“ (BuchHaus Loschwitz, 2018a, 00:19). An dieser Stelle wird also ein Gedanke, der mit den politischen Positionen der *Neuen Rechten* im Einklang steht, sowohl mit

Marons politischen Einstellungen als auch den im Roman geschilderten Handlungen und Ideen in Zusammenhang gebracht.

Stellt man dem die Passagen aus der Diskussion des Buchs *Bruder und Schwester Lenobel* gegenüber, wird diese kontextspezifische Deutung nochmal deutlicher sichtbar. Ausgehend von der Geschichte einer jüdischen Figur, die „sich den Spaß macht und in irgendeinem Internetforum unter zwölf verschiedenen Namen [...] vom Leder zieht“ und das „so kritisch gegen Juden oder so ‘n bisschen spielerisch, so antisemitisch teilweise auch“ (BuchHaus Loschwitz, 2018b, 00:58). An anderer Stelle wird auch über die Haltung des Autors gemutmaßt: „Da liest er ein antisemitisches Märchen und der sagt das ist doch völliger Quatsch, ja? Und vielleicht spricht da auch so ‘n bisschen der Köhlmeier selber aus ihm, der ja die Märchen so liebt und gut kennt“ (BuchHaus Loschwitz, 2018b, 00:57).

Diese Passagen über das Judentum sind insofern interessant, als sie die eigene Sicht auf den Autor übertragen – trotz dessen „philosemitischer“ Ansichten, die durchaus thematisiert und auch kritisiert werden. Schließlich gelangen sie zu der Aussage „ein Buch, was sich sehr, sehr vielfältig, sehr ambig miteinander diskutieren lässt“ (BuchHaus Loschwitz, 2018b, 01:02), was auch im Zusammenhang mit folgender Ausführung Dagens steht: „Also so wie ich Köhlmeier kennengelernt habe, als

Autoren, glaube ich, dass auch der Zweifel sein steter Begleiter ist. Und dass er diesen Zweifel auch auslebt in seiner Literatur“ (BuchHaus Loschwitz, 2018b, 01:01).

Dies ist insofern interessant als hier, im Vergleich zur Diskussion von *Munin oder Chaos im Kopf*, die Ambivalenz oder Ambiguität des Buches herausgestellt und nicht nur formal, sondern auch inhaltlich gedeutet wird. Im Gegensatz dazu scheint im Fall Monika Marons immer eindeutig, *was* die „politische Botschaft“ ist, „ambivalent“ ist dabei einzig als Qualitätsmerkmal der literarischen Form zu verstehen: Das Politische wird „versteckt“ und „literarisch auf unterschiedlichen Ebenen in eine Form [ge-]packt“ (BuchHaus Loschwitz, 2018a, 00:16).

Ausblick

Dieser Artikel hat gezeigt, an welchen Stellen eine soziologische Analyse neurechter Literaturpolitik ansetzen könnte. Zunächst soll dafür plädiert werden, den Blick auf den Bereich der Literaturkritik zu richten – da dort bisweilen implizite Annahmen über Literatur expliziert werden, eben weil Wertungen stets begründet werden müssen. Somit können zugrundeliegende Wertesysteme sichtbar werden (vgl. Boltanski & Thévenot, 2014). Eine theoretische Betrachtung der Literaturkritik als Institution verdeutlicht, inwiefern sich die

metapolitischen Bestrebungen der *Neuen Rechten* in zwei spezifischen Funktionen, der Bewertung und der Deutung, finden lassen. Anzunehmen ist, dass eine „politische Mimikry“ insbesondere in einer Annäherung an verbreitete Praktiken der Wertung und angelegte Kriterien besteht. Erste Beispiele aus dem YouTube-Format *Aufgeblättert. Zugeschlagen* zeigen, dass Mechanismen wie das Erzeugen und Aufrechterhalten einer kritischen Distanz sowie das Anlegen von anerkannten Kriterien zur Bewertung von Literatur neben Bezugnahmen auf verbreitete Literaturverständnisse in der Sendung zu finden sind. Auf der anderen Seite kann aber auch angenommen werden, dass die Literaturkritik Deutungen erst aus den latenten Bedeutungsanlagen der Werke, die sie behandelt, hervorbringt, an dieser Stelle also das metapolitische Potential des Formats zu finden ist. Unter diesen Deutungen liegen stets Vorannahmen über die Gesellschaft, die im Fall der *Neuen Rechten* eben rechts bis rechtsextrem sind und somit die jeweiligen Lesarten, Interpretationen und schließlich auch Wertungen bedingen. Anders als die Forschungsliteratur zur *Neuen Rechten* vermuten lässt, sollte dies allerdings nicht als Alleinstellungsmerkmal rechter Literaturkritik angesehen werden, da auch im größeren Literaturbetrieb auf gesellschaftliche Vorannahmen rekurriert wird. Auch dies ist ein Plädoyer dafür, aus soziologischer Perspektive keine grundsätzlichen Aussagen über *die Kunst* oder

die Kritik zu treffen, sondern die spezifische Ausgestaltung bestimmter Praktiken zu analysieren. Theorie und Empirie deuten ferner darauf hin, dass beide Bereiche, Wertung und Interpretation, stärker miteinander verwoben sind, als die hier geschilderte modellhafte Skizzierung es annehmen lässt. Noch wichtiger wäre an dieser Stelle zu betrachten, wie das Bewerten von literarischen Werken mit Urteilen über die Gesellschaft einhergeht, wie diese also miteinander interagieren, um insbesondere zu untersuchen, inwiefern durch den Rekurs auf Literatur Aussagen über die Gesellschaft möglich werden, die anderswo nicht sagbar wären. Um dies systematisch zu analysieren, bietet sich die dokumentarische Methode (Bohnsack, 1999) an, da diese inkorporierte, also latente, Wissensbestände sichtbar machen kann. Für eine Analyse, die stärker auf Begriffsarbeit abzielt, die eine der zentralen sprachlichen Strategien neurechter Metapolitik ist (Seeßlen, 2018), scheint die Diskurstheorie (Laclau & Mouffe, 2014) zielführend.

Wie bezieht sich die *Neue Rechte* also nun auf Literatur? In jedem Fall bleibt sie anschlussfähig an Narrative und Debatten des Literaturbetriebs und variiert dabei in der Komplexität ihrer Argumentationen. Stellenweise nutzt sie sie sicherlich als Transportmedium für die eigenen Positionen. Es bleibt jedoch die Problematik bestehen, dass eine durch den eigenen (politischen)

Weltzugriff eingefärbte Deutung zumindest in Ansätzen in jeglicher Lektürepraxis zu finden ist. Tut man die neurechte Literaturpolitik also als unterkomplex ab, so nimmt man nicht nur eine Position ein, die die im Literaturbetrieb verbreitete, im Selbstverständnis vage liberale bis linke Bewertungspraxis in ihrer Reflexivität überschätzt und somit den Blick versperrt für die Anknüpfungspunkte, die aus den Praktiken selbst hervorgehen und die sich regressive Bewegungen zunutze machen. Auf eigentümliche Weise verschmelzen in dieser Lesart Ideen über die Angemessenheit politischer Positionen mit Aussagen über die Qualität bestimmter intellektueller Praktiken. Dabei scheint es durchaus verständlich, rechte oder völkische Gedanken(-gänge) inhaltlich dekonstruieren zu wollen, an einigen Stellen könnte sich dieses Vorgehen jedoch als kontraproduktiv erweisen – denn (rechts-)populistische Kommunikation setzt ganz bewusst auf eine Vermischung faktualer und fiktionaler Gehalte (Gess, 2021). Darüber hinaus besteht die Gefahr, die Potentiale der Bezugnahmen auf Literatur für die rechtsintellektuelle Bewegung, die sich aus den Wechselwirkungen zwischen ihren politischen Positionen und literaturkritikspezifischen Praktiken und Narrativen ergeben, zu unterschätzen. Erste Eindrücke aus *Aufgeblättert. Zugeschlagen* zeigen nämlich, dass in der Praxis ebenjenes Oszillieren zwischen Aussagen über die Gesellschaft und Aussagen über literarische

Werke zu finden ist. Ein Rückbezug auf das Literarische oder Fiktionale, das an vielen Stellen Mittler für gesellschaftskritische Aussagen zu sein scheint, kann also eine der Strategien der *Neuen Rechten* sein, völkisches Gedankengut in der Schwebe zu halten, das heißt, so zu formulieren, dass menschen- oder demokratiefeindliche Inhalte diffus bleiben und somit in abgeschwächter Form in den Diskurs eingespeist werden können.

LITERATUR

- Backes, U. & Jesse, E. (1991). Extremistische Gefahrenpotentiale im demokratischen Verfassungsstaat. Am Beispiel der ersten und der zweiten deutschen Demokratie. In U. Backes & E. Jesse (Hrsg.), *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*. Bouvier.
- Bartels, G. (2020). Die große Stille. *Der Tagesspiegel*, 14.11.2020. <https://www.tagesspiegel.de/kultur/monika-maron-uwe-tellkamp-und-ihre-verlage-die-grosse-stille/26624880.html>
- Boehnke, L. (2019). Rechter Kulturkampf heute. Identitätskonstruktion und Framing-Strategien der Identitären Bewegung. In L. Boehnke, M. Thran & J. Wunderwald (Hrsg.), *Rechtspopulismus im Fokus. Theoretische und praktische Herausforderungen für die politische Bildung* (S. 89–114). Springer VS.
- Bohnsack, R. (1999). *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis*. Leske + Budrich.
- Boltanski, L. & Thévenot, L. (2014). Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft. Hamburger Edition.
- Bourdieu, P. (1983). The Field of Cultural Production, or: The Economic World Reversed. *Poetics*, 12(4–5), 311–356.
- Bourdieu, P. (1999). *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Suhrkamp.
- Brauner-Orthen, A. (2001). *Die Neue Rechte in Deutschland. Antidemokratische und rassistische Tendenzen*. Leske + Budrich.
- BuchHaus Loschwitz (2018a). *Aufgeblättert. Zugeschlagen – Mit Rechten lesen 01 mit Caroline Sommerfeld*. <https://www.youtube.com/watch?v=EPFIGHhTCcw>
- BuchHaus Loschwitz (2018b). *Aufgeblättert. Zugeschlagen – Mit Rechten lesen 04 mit Martin Lichtmesz*. <https://www.youtube.com/watch?v=kQQZZk1SOE>
- BuchHaus Loschwitz (2019). *REUPLOAD – Aufgeblättert. Zugeschlagen – Mit Rechten lesen 06 mit Alexander Wendt*. <https://www.youtube.com/watch?v=CLCyx3vt3Sc>
- BuchHaus Loschwitz (2020). *Aufgeblättert. Zugeschlagen – Mit Rechten lesen. Folge #11 über Bücher von Meinhardt, Balzano & Seiler*. <https://www.youtube.com/watch?v=8D-ZmX6kfKG0>
- Celik, K., Decker, O. & Brähler, E. (2020). Rechtsextremismus für die breite Gesellschaft? Der Wandel der AfD-Wählerschaft von 2014 bis 2020. In O. Decker & E. Brähler (Hrsg.), *Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – Neue Radikalität* (S. 149–176). Psychosozial-Verlag.
- Chong, P. (2013). Legitimate Judgment in Art, the Scientific World Reversed? Maintaining Critical Distance in Evaluation. *Social Studies of Science*, 43(2), 265–281.
- Chong, P. (2020). *Inside the Critics' Circle. Book Reviewing in Uncertain Times*. Princeton University Press.
- Corse, S. M. & Griffin, M. D. (1997). Cultural Valorization and African American Literary History. Reconstructing the Canon. *Sociological Forum*, 12(2), 173–203.
- Dörner, A. & Vogt, L. (2013). *Literatursoziologie. Eine Einführung in zentrale Positionen - von Marx bis Bourdieu, von der Systemtheorie bis zu den British Cultural Studies*. Springer VS.
- Friedrich, H.-E. (2001). Vom Überleben im Dschungel des literarischen Feldes. Über Pierre Bourdieus „Regeln der Kunst“. *IASL online*, 1–18. https://www.iaslonline.lmu.de/index.php?vorgang_id=2070
- Gerhards, J. & Anheier, H. K. (1997). Das literarische Kräftefeld als ausdifferenziertes und intern stratifiziertes System. In J. Gerhards (Hrsg.), *Soziologie der Kunst. Produzenten, Vermittler und Rezipienten* (S. 125–141). Westdeutscher Verlag.

- Gess, N. (2021). *Halbwahrheiten. Zur Manipulation von Wirklichkeit*. Matthes & Seitz.
- Gessenharter, W. (1998). Neue radikale Rechte, intellektuelle Neue Rechte und Rechtsextremismus. Zur theoretischen und empirischen Neuvermessung eines politisch-ideologischen Raumes. In W. Gessenharter & H. Fröchling (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland* (S. 25–66). Springer VS.
- Gládic, M. & Thomalla, E. (2020). Literatur als Klartext. Wie Rechte lesen. *Merkur - Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken*, 75(862), 5–15.
- Griswold, W. (1987). The Fabrication of Meaning. Literary Interpretation in the United States, Great Britain, and the West Indies. *The American Journal of Sociology*, 92(5), 1077–1117.
- Hendricks, V. F. & Vestergaard, M. (2018). *Postfaktisch. Die neue Wirklichkeit in Zeiten von Bullshit, Fake News und Verschwörungstheorien*. Blessing.
- Hoffmann, T. (2021). Ästhetischer Dünger. *Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 95(2), 219–254.
- Holler, V. (2008). Autonomie und Heteronomie - das Profane und das Kulturelle. *LiTheS*, 1(1), 52–71.
- Hornuff, D. (2019). *Die Neue Rechte und ihr Design. Vom ästhetischen Angriff auf die offene Gesellschaft*. transcript.
- Hutter, M. & Throsby, D. (2008). *Beyond Price. Value in Culture, Economics, and the Arts*. Cambridge University Press.
- Janker, K. (2018). In vielen kleinen Schritten zum Bösen. *Süddeutsche Zeitung*, 18.05.2018. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/holocaust-gedenken-in-oesterreich-in-vielen-kleinen-schritten-zum-boesen-1.3968863>
- Janssen, S. (1997). Reviewing as Social Practice. Institutional Constraints on Critics' Attention for Contemporary Fiction. *Poetics*, 24(5), 275–297.
- Karpik, L. (2011). *Mehr Wert*. Campus.
- Kellershohn, H. (2016). Das Institut für Staatspolitik und das jungkonservative Hegemonieprojekt. In S. Braun, A. Geisler & M. Gerster (Hrsg.), *Strategien der extremen Rechten* (S. 439–467). Springer VS.
- Laclau, E. & Mouffe, C. (2014). *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics*. Verso Books.
- Lange, K. (2015). Die Schulen des Schreibens. In E. Zemanek & S. Krones (Hrsg.), *Literatur der Jahrtausendwende* (S. 389–400). transcript.
- Langebach, M. & Raabe, J. (2016). Die ‚Neue Rechte‘ in der Bundesrepublik Deutschland. In F. Virchow, M. Langebach & A. Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus* (S. 561–592). Springer VS.
- Lobin, H. (2021). *Sprachkampf. Wie die Neue Rechte die deutsche Sprache instrumentalisiert*. Duden.
- Magerski, C. & Karpstein-Eßbach, C. (2019). *Literatursoziologie. Grundlagen, Problemstellungen und Theorien*. Springer VS.
- Meurer, J. (2021). Lob der Lektüre. Die Neue Rechte als Lesebewegung. In S. Pappert, C. Schlicht, M. Schröter & S. Hermes (Hrsg.), *Skandalisieren, stereotypisieren, normalisieren. Diskurspraktiken der Neuen Rechten aus sprach- und literaturwissenschaftlicher Perspektive* (S. 195–215). Buske.
- Nachtwey, O. (2020). Lesen in der regressiven Moderne. In K. Raabe & F. Wegner (Hrsg.), *Warum Lesen. Mindestens 24 Gründe* (S. 305–320). Suhrkamp.
- Pfahl-Traughber, A. (1998). „Konservative Revolution“ und „Neue Rechte“, *Rechtsextremistische Intellektuelle gegen den demokratischen Verfassungsstaat*. Leske + Budrich.
- Rancière, J. (2008). *Ist Kunst widerständig?* Merve Verlag.
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Suhrkamp.
- Ricœur, P. (2010). *Der Konflikt der Interpretationen. Ausgewählte Aufsätze (1960-1969)*. Karl Alber.
- Roberge, J. (2011). The Aesthetic Public Sphere and the Transformation of Criticism. *Social Semiotics*, 21(3), 435–453.
- Salzborn, S. (2018). *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. Nomos.
- Sartre, J.-P. (1958). *Was ist Literatur? Ein Essay*. Rohwolt.

Seeßlen, G. (2018). Vorsicht! Sprache von rechts! Versuch über Sprechweisen und semantische Strategien. In U. Blumenreich, S. Dengel, W. Hippe & N. Sievers (Hrsg.), *Jahrbuch für Kulturpolitik 2017/18: Welt. Kultur. Politik.–Kulturpolitik in Zeiten der Globalisierung* (S. 101–112). transcript.

Stahl, E. (2019). *Die Sprache der Neuen Rechten. Populistische Rhetorik und Strategien*. Alfred Kröner Verlag.

van Rees, C. J. (1983). How a Literacy Work Becomes a Masterpiece. On the Threefold Selection Practised by Literary Criticism. *Poetics*, 12(4–5), 397–417.

van Rees, C. J. (1987). How Reviewers Reach Consensus on the Value of Literary Works. *Poetics*, 16(3–4), 275–294.

Vogt, L. (1994). Kunst oder Kitsch: ein „feiner Unterschied“? Soziologische Aspekte ästhetischer Wertung. *Soziale Welt*, 45(3), 363–384.

Weidermann, V. (2021). Ein neues Wir. *Die Zeit*, 28.10.2021. <https://www.zeit.de/2021/44/rechte-verlage-frankfurter-buchmesse-umgang-rechtsradikale-jasmina-kuhnke>

Weiß, V. (2015). Die ‚Konservative Revolution‘. In M. Langebach & M. Sturm (Hrsg.), *Erinnerungsorte der extremen Rechten* (S. 101–120). Springer VS.

Weiß, V. (2017). *Die autoritäre Revolte. Die neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*. Klett-Cotta.

Weißmann, K. (1986). Neo-Konservatismus in der Bundesrepublik? Eine Bestandsaufnahme. *Criticón*, (96), 176–179.

ZUR AUTORIN

Laura Karoline Rogalski hat Soziologie und Politikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Pontificia Universidad Javeriana in Bogotá studiert. Derzeit arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am SFB 1512 „Intervenierende Künste“. Ihr Forschungsinteresse umfasst Kunst- und Literatursoziologie, Gesellschaftstheorie, soziale Bewegungen, kritische Theorie und Emotionssoziologie.

Die Publikation wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen des SFB 1171 „Affective Societies“ gefördert.

An dem Beitrag haben folgende Redaktionsmitglieder im Review, Betreuung und Lektorat mitgearbeitet: **Hendrik Erz**, **Annabell Lamberth**, **Emma Schaber** und **Andreas Schulz**.